

**Helmut Wöllenstein**

## **Der Wald und lauter Bäume**

### **Andacht oder Predigt für einen Gottesdienst**

Gedicht von Dorothee Sölle

„Wie der Wind an einem Septembertag“ (zu finden unter: [www.viacordis.net](http://www.viacordis.net))  
vortragen.

Vom Baum lernen. Das macht Spaß. Und es ist interessant für unseren Glauben - schon lange bevor Peter Wohlleben seine Bestseller über den Wald schreibt. Das längste Buch der Bibel, die Reihe der 150 Psalmen wird mit einem Gebet eröffnet, das einen Baum in die Mitte stellt.

„Der ist gepflanzt wie ein Baum an der Wasserbächen“, heißt es da. Wer ist gemeint? Ein Mensch, der Vertrauen hat, der auf Gottes Stimme hört, der ist wie ein Baum. Der steht fest. Der hat Wurzeln, ganz dicke und ganz feine. Dem fließt ständig neue Energie zu. Seine Speicher sind voller Kraft, voller Ruhe, voller Lebenssaft. So wie wir gerne sein möchten: standfest und stark – mit der Lust, dass immer neu etwas aus uns heraussprießt ans Licht, dass wir Knospen treiben und zartes, frisches Grün entfalten. Auch wenn auf der anderen Seite ein alter Ast faul wird, vertrocknet und abfällt.

Die englische Vokabel „tree“ für Baum trifft es ganz gut. „Tree“ ist verwandt mit dem Wort „true“, also wahrhaftig, aufrecht, geradeaus. Und das ist wieder verwandt mit unserem deutschen Wort „treu“.

Wir sagen manchmal auch, „Ich bäume mich auf“. Also: Ich werde wie ein Baum. Ich zeige Stärke. Ich leiste Widerstand. Mich haut so schnell nichts um. Wenn man es einmal gelernt hat, vom Baum zu lernen, dann wird es spannend, auf diese Weise durch den Wald zu gehen, durch einen Park (oder über die Landesgartenschau). Ich schaue genau hin, sehe mir die Bäume an, studiere ihren Charakter und meditiere ihn in mein Leben.

Die knorrige Eiche. Ziemlich alt. Immer noch kerngesund, auch wenn es da längst hohle Astlöcher gibt, aus denen die kleinen Spechte ihren Eltern hungrig entgegenpiepsen. Oder die Birke: Dieser schlanke, helle, biegsame Baum mit seiner weißen Rinde, der schon beim kleinsten Wind fröhlich mit seinen Blättern winkt und den wir uns als Zeichen für die frische grüne Kraft zu Pfingsten in die Kirchen stellen.

Oder die Linde sein, dieser weiblich wirkende Baum mit seiner runden Gestalt und seinen herzförmigen Blättern, mit seinem schweren süßen Duft und seinem Honigsaft, mit der Heilkraft seiner Blüten, die eine Erkältung lindern. Oder wir stehen vor einer Trauerweide. Und sehen in ihr, was uns selbst gerade bewegt. Wenn uns danach zumute ist, alle Äste hängen zu lassen, uns einzuhüllen wie mit wehenden Tüchern, weil uns ein schweres Schicksal geschlagen hat.

Vielleicht denken Sie jetzt: Was ist das denn für eine Andacht, solche romantischen Schwärmereien, mit denen hier die Natur gedeutet wird? Muss man heute nicht ganz anders sprechen vom Wald und von den Bäumen? Viel

nüchterner und naturwissenschaftlicher?

Der Wald - das grüne Herz der Schöpfung. So lautete der Titel einer Ausstellung vor einigen Jahren im Nationalpark Kellerwald.

Andachten-Ansprachen-Impulse 83

Sie erinnerte an das, was die Bibel vom Anfang der Welt erzählt. Die Welt wurde von Gott geschaffen als ein Paradies. „Paradies“ ist ursprünglich ein babylonisches Wort. Es heißt wörtlich übersetzt: „Baumgarten“. Unsere ursprüngliche, uns von Gott gegebene Lebenswelt ist also ein Wald, oder ein Park – jedenfalls von Bäumen geprägt.

Dieses Bild entspricht der naturwissenschaftlich ökologischen Einsicht, die wir heute haben.

Wir Menschen können ohne Bäume und ohne Wald nicht leben. Es gäbe zu wenig Sauerstoff in unserer Atmosphäre ohne die Wälder. Wir wären schon längst erstickt am Kohlendioxyd, das wir ausatmen und durch fossile Brennstoffe freisetzen.

Alle Wälder der Welt binden pro Jahr 500 Milliarden Tonnen CO<sup>2</sup> wieder zurück in organische Verbindungen. Eine unglaubliche Leistung. Ohne Bäume kein Atem. Und ohne Atem kein Leben. Ohne den Wald wäre unser Klima jetzt schon völlig aus dem Takt. Der Wasserhaushalt und das klimatische Gleichgewicht wurden durch die Speicher- und durch die Verdunstungsleistung der Wälder über Jahrtausende gehalten.

500 Liter Wasser verdunstet eine große Buche täglich an einem heißen Sommertag. Und dabei entzieht sie ihrer Umwelt 300 000 Kilokalorien, was einem Heizwert von 35 Litern Öl entspricht. Hinzu kommt die Filterwirkung des Waldes: Jeden Tag entzieht ein Hektar Wald der Luft viele Kilogramm Feinstaub, so dass wir nicht an unserem Dreck ersticken.

Vom Baum lernen, jeden Tag neu. Dazu lädt uns der Wald ein. Leise, freundlich, meditativ, mit all dem, was die Bäume uns persönlich zu sagen haben. Doch heute ist seine Botschaft manchmal auch laut und deutlich, hart und mahrend. Damit er selbst am Leben bleibt, und uns am Leben halten kann.

Noch einmal das Gedicht von Dorothee Sölle „Wie der Wind an einem Septembermorgen“ vortragen.